

JOSEF GELMI

Kirchliches Zeitgeschehen

1. Rundblick

Unter den Personalveränderungen an der *römischen Kurie* ist vor allem die Berufung des bisherigen „Außenministers“ des Vatikans, Angelo Sodano zum Staatssekretär am 1. Dezember 1990 zu nennen. Der 1927 in Isola d'Asti (Piemont) geborene Prälat wurde 1968 ins Staatssekretariat berufen und war bis 1977 auch für die Probleme der Kirche im geteilten Deutschland zuständig; daher gilt er auch als ein Deutschlandexperte. Von 1977 bis 1988 war Sodano Nuntius in Chile, wo er während der Diktatur von Pinochet wertvolle Erfahrungen über die Dritte Welt sammeln konnte. Sodano spricht sehr gut spanisch, dazu englisch, französisch und deutsch. Kenner glauben, daß der Papst mit dieser Berufung den Nord-Süd-Problemen eine besondere Bedeutung zumessen will. „Sanft, aber entschieden“, beschreibt sein Bruder Alessandro den neuen Staatssekretär, und sein neunzigjähriger Vater Giovanni sagte: „Hoffen wir, daß er es gut machen wird“.

Kardinal Casaroli, der schon am 24. November 1989 fünfundsiebzig Jahre geworden war, ging in den verdienten Ruhestand. Vom Vater der Ostpolitik wird allgemein gesagt, daß der kluge, offene und mutige Kirchenmann zu den großen Staatssekretären der Kirchengeschichte zählt. Der italienische Ministerpräsident Andreotti sagte im Zusammenhang mit der Verabschiedung Casarolis: Schade, daß es in der Kirche die Pensionierung gibt. Als Nachfolger Sodanos in das päpstliche „Außenministerium“ wurde der Nahostexperte Jean Louis Tauran bestimmt. Der Kardinal Alphons Lopez Trujillo wurde im November 1990 zum

Vorsitzenden des päpstlichen Rates für die Familie berufen. Trujillo, seit 1979 Erzbischof von Medellín in Kolumbien, ist der jüngste Kardinal der Kirche. Unter die „Affäre Marcinkus“ hat der Papst einen Schlußstrich gezogen und im Oktober 1990 das Rücktrittsgesuch des amerikanischen Bischofs als Propärist der päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt angenommen. Auf eigenen Wunsch kehrte Marcinkus in seine Heimatdiözese Chicago zurück, wo er als Seelsorger wirken will.

In *Italien* kämpft die Kirche gegen die Verbrechen der Mafia. Der Bischof von Agrigento erklärte im September 1990 bei der Beerdigung des Richters Rosario Livatino, der von der Mafia erschossen worden war: „Das Mafiawesen ist schlimmer als die Gewaltherrschaft Hitlers“. Selbst der Papst machte im November 1990 eine fünftägige Reise in die Metropole der Camorra, nach Neapel. Die Stadt, von der Dichter schwärmen „Neapel sehen und sterben“, ist heute ein Ort der Gewalt. In den letzten zehn Jahren sind an die 1600 Menschen ermordet worden. In der Stadt am Vesuv ist aber nicht nur das Verbrechen daheim. In ihr grassieren auch das Elend, die Kinderarbeit und das allgemeine Chaos. Pagani im Hinterland Neapels, das die „Hauptstadt“ der Redemptoristen ist, weil hier vor 200 Jahren der hl. Alphons von Liguori gestorben ist, wird heute die Stadt des „Far West“ genannt. Dorthin hat sich Johannes Paul ebenfalls begeben und die Bevölkerung zu einer Neuevangelisierung aufgerufen.

In *Südtirol* erregte im Oktober 1990 der dortige Bischof Wilhelm Egger mit einem Hirtenbrief zur Marienverehrung Aufse-

hen. Der international anerkannte Bibelfachmann betonte, daß die Marienverehrung biblisch und kirchlich sein muß. Er scheute sich auch nicht, auf Fragen der Privatoffenbarungen und auf Erscheinungen in Medjugorje einzugehen. In diesem Zusammenhang erklärte er, daß, solange die Übernatürlichkeit der Vorgänge nicht feststeht, Pilgerfahrten dorthin „nicht als offizielle Veranstaltungen der Diözese oder einer Pfarrei organisiert“ werden dürfen.

In Österreich geben Statistiken Anlaß zur Sorge. Im Jahre 1989 wurden 15.489 Ehen geschieden. Das bedeutet gegenüber 1988 eine Zunahme von 3,8 Prozent. Täglich treten in der Alpenrepublik mehr als 100 Menschen aus der Kirche aus. Vor zehn Jahren waren es etwa 50. Ein klares Nein sprachen die Bischöfe zur Aushöhlung des 8. Dezembers durch das Offenhalten der Geschäfte an der Grenze zu Deutschland aus. Das Salzburger Rupertusblatt brachte das ganze Gerangel auf einen Nenner: „Es geht in diesem Lande nicht um Werte, sondern rein ums Geld!“ Für die Ärmsten der Armen machte sich Bischof Stecher von Innsbruck stark. Er sprach sich im November 1990 nachdrücklich gegen die Abschiebung von 7000 Flüchtlingen aus Rumänien aus. Kardinal König feierte am 1. August 1990 seinen 85. Geburtstag. Zu diesem Anlaß sagte Weihbischof Krätzl: „Sein Ansehen ist noch gewachsen bei Christen und Nichtchristen“; er wird heute „noch mehr gebraucht, als man gestern gedacht hätte.“ Sein 800-Jahr-Jubiläum feierte der Deutsche Orden im Oktober 1990 in Wien, wo der Sitz des Hochmeisters ist. Insgesamt gehören heute 70 Priester, 300 Schwestern und 500 Laien, die sogenannten Familiaren, dem Orden an. Im November 1990 wurde in Köln auch Kardinal Joachim Meisner Mitglied des Deutschen Ordens.

Am 3. Oktober 1990 wurde die deutsche Einheit wiederhergestellt. Der ehemalige

DDR-Ministerpräsident Erich Honecker hat sich geirrt, als er einmal sagte: „Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf“ und „die Mauer wird noch hundert Jahre stehen“. Mit festlichem Glockengeläut und zahlreichen Gottesdiensten haben die Christen den Tag der deutschen Einheit gefeiert. Angesichts der sozialen und wirtschaftlichen Nöte auf dem Gebiete der ehemaligen DDR forderten die Oberhirten zu Solidarität auf. Im neuen Deutschland sind 37 Prozent evangelisch, 35 Prozent katholisch und 28 Prozent der Menschen ohne religiöses Bekenntnis. Aufgrund dieser veränderten Konfessionszahlen wird Deutschland künftig „protestantischer“ sein. Heftigen Widerstand gab es in der Kirche gegen die Übernahme der DDR-Fristenlösung. Als die Bundestagspräsidentin und Vorsitzende der CDU-Frauenunion Rita Süßmuth vorschlug, jede Frau solle künftig nach einer Pflichtberatung und einer Bedenkzeit von drei Tagen selber entscheiden, ob sie abtreiben will oder nicht, forderte Erzbischof Dyba von Fulda ihren Rücktritt. Auch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Kruse, bezeichnete den Vorschlag als „ethisch unakzeptabel“.

In der Schweiz machte im vergangenen Jahr vor allem das Bistum Chur von sich reden, wo der neue Bischof Haas nicht von allen angenommen wird. Zu einem Konflikt mit der Hochschule Chur kam es, als Haas den neugewählten Rektor Albert Gasser nicht bestätigte. In einem Brief teilte der Bischof dem gewählten Rektor mit, er sei nach gewissenhafter Überlegung zur Überzeugung gekommen, daß eine Bestätigung dieser Wahl nicht verantwortbar wäre, weil Gasser zur Bischofsernennung von Haas eine „ablehnend-kritische Haltung“ eingenommen habe. Die Spannungen mit Bischof Haas hatten auch Auswirkungen auf die Stadt Zürich, wo es übrigens seit der Reformation erstmals

mehr Katholiken als Protestanten gibt. Es gibt Tendenzen zur Abtrennung des Gebietes vom Bistum Chur.

In *Frankreich* spitzen sich die Konflikte zwischen Anhängern des exkommunizierten Traditionalisten-Bischofs Marcel Lefebvre und den Katholiken zu. In der Kathedrale von Pontoise nördlich von Paris kam es im August 1990 zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Schließlich mußte sogar die Polizei eingreifen, um die Ruhe wiederherzustellen. Erfreulicher sind die Nachrichten, die aus Taizé kommen, wo man 1990 die Fünfzig-Jahr-Feier dieser ökumenischen Einrichtung begangen hat. Scharenweise kommen vor allem Jugendliche in das burgundische Dorf, um dort zu beten und andere gleichgesinnte Jugendliche zu treffen.

In Löwen in *Belgien* trafen sich im September 1990 auf Einladung der theologischen Zeitschrift „Concilium“, die ihr 25jähriges Bestehen feierte, rund 500 Theologen aus der ganzen Welt zu einem Kongreß mit dem Titel „An der Schwelle zum dritten Jahrtausend“. Der Kongreß endete ohne Schlußerklärung. Ein Text, in dem die Gelehrten ihren Standpunkt gegenüber Rom definieren wollten, fand nicht die Dreiviertelmehrheit der Anwesenden. Nicht wenige Theologen aus der Dritten Welt waren der Meinung, daß die Europäer und Nordamerikaner sich zu sehr von antirömischen Affekten leiten ließen.

In *Osteuropa* kommen nach der Wende neue Ängste auf. Man fürchtet sich vor den möglichen Auswirkungen der Marktwirtschaft. Gerade die christliche Soziallehre könnte in den nachmarxistischen Staaten den Übergang von der bisherigen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft erträglicher gestalten. Auch die Kirche steht in diesen Staaten vor nicht wenigen Problemen. In *Ungarn* macht der Kirche der große Personalmangel zu schaffen. In der *Tschechoslowakei*, wo der hochverdiente Kardinal Tomasek und die Treue

der Katholiken zum Heiligen Stuhl wesentlich zur sanften Revolution beigetragen haben, ist nun die Kirche frei und bringt gute Früchte. Das Prager Priesterseminar wurde der Kirche offiziell wieder zurückgegeben. Das Prämonstratenser-kloster Strahov im Herzen Prags wird wieder von Ordensleuten besiedelt. Die Slowakischen Seminare melden Rekorde an Neueintritten. Jubel gab es für Mutter Teresa, die in der Slowakei die erste Niederlassung ihrer Ordensgemeinschaft eröffnet hat.

In *Polen* verdichtet sich der Verdacht, daß der Mord an Pfarrer Jerzy Popieluszko im Oktober 1984 von hohen Stellen des kommunistischen Apparates organisiert wurde. Nach den Schlußfolgerungen der polnischen Strafexpertin Krystyna Daszkiewicz, die die Popieluszko-Akten studiert hat, soll es im polnischen Innenministerium auch Pläne für das Attentat auf Papst Johannes Paul II. gegeben haben. In *Jugoslawien* macht sich die Kirche große Sorgen um die politische Entwicklung des Landes. Erzbischof Sustar von Laibach betonte im Oktober 1990, daß die katholische Kirche alles tut, um zu einer Entspannung der Lage beizutragen. Nach den Worten des Oberhirten gibt es wegen der Vermischung konfessioneller und nationaler Fragen auch „einige Spannungen“ zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche. Spannungen gibt es auch innerhalb der katholischen Kirche wegen Medjugorje. Kardinal Ratzinger hat in einem Schreiben aufmerksam gemacht, daß die katholische Kirche die Organisation offizieller Pilgerfahrten nach Medjugorje verboten hat.

Ein großer religiöser Aufbruch ist in der *Sowjetunion* zu verzeichnen. Wie zwei Umfragen im Sommer 1990 ergeben haben, vertrauen die Bürger des Landes den Kirchen mehr als allen anderen Institutionen. Dies gilt vor allem für die Russisch-Orthodoxe Kirche, deren neues

Oberhaupt seit Juni 1990 der Metropolit von Leningrad Alexi ist. Am 1. Oktober 1990 hat der Oberste Sowjet das Gesetz über die Gewissensfreiheit verabschiedet. Damit anerkennt Moskau offiziell die Religionsfreiheit. Das jetzige Gesetz trat an die Stelle des Religionsgesetzes von 1929, das Grundlage für eine jahrzehntelange Verfolgung der Gläubigen war. Der betont herzliche Empfang des Staatspräsidenten Michail Gorbatschow im November 1990 in Rom durch Johannes Paul II. machte die epochalen Veränderungen, die die Beziehungen zwischen Kreml und Vatikan erfahren haben, deutlich. Probleme bleiben mit dem Moskauer Patriarchat bezüglich der ukrainisch-katholischen Kirche.

In den USA verdient der Entwurf eines Pastoralbriefes genannt zu werden, den die Bischöfe der Vereinigten Staaten im Hinblick auf das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung und Evangelisierung Amerikas im Jahre 1992 veröffentlichen wollen. Darin bitten die Oberhirten die Eingeborenen um Verzeihung für das den Indianern — wie auch den Afroamerikanern, Mestizen und Mulatten — zugefügte Unrecht im Zusammenhang mit der europäischen Kolonialisierung. Große Auseinandersetzungen gibt es in den USA bezüglich der Abtreibung. Erzbischof Rembert Weakland von Milwaukee wurde in diesem Zusammenhang wegen seiner Position vom Vatikan ermahnt.

Auch die *lateinamerikanische Kirche* wird von großen Problemen bestimmt. Nach einer langen Phase anhaltender Spannungen zwischen der Lateinamerikanischen Konferenz der Ordensoberen (CLAR) und dem Lateinamerikanischen Bischofsrat (CELAM) scheint sich wieder Frieden einzustellen. Schlagzeilen machte die Nachricht, daß mit der Erlaubnis des Papstes in Brasilien zwei verheiratete Männer zu Priestern geweiht worden sind. Allerdings wurden die beiden Männer unter

der Bedingung konsekriert, daß sie in Zukunft mit ihren Frauen „wie Bruder und Schwester“ leben. Schwere Konflikte scheint es zwischen Erzbischof Jose Cardoso Sobrinho von Recife in Brasilien und den Gläubigen des Erzbistums zu geben. Diese Auseinandersetzungen kommen ganz besonders ungelegen, weil zur Zeit religiöse Eiferer in Lateinamerika besonderen Zuspruch erfahren und immer mehr Menschen die etablierte Kirche verlassen. Man spricht von einer wahren Invasion von Sekten. Allein in Brasilien kehren 400 Katholiken pro Stunde der katholischen Kirche den Rücken und treten zu neuprotestantischen Gruppierungen, zu evangelischen Sekten oder zu orientalischen Religionen über.

Während in Lateinamerika eine Invasion von Sekten stattfindet, scheint *Afrika* vom Islam erobert zu werden. Kardinal Silvio Oddi ist der Meinung, daß früher der Kommunismus für die Kirche längst nicht so gefährlich war wie heute der Islam. In 24 Staaten besteht, nach Informationen des Internationalen katholischen Missionswerkes Missio, die Gefahr, daß der Islam das Christentum und andere nicht-muslimische Religionen auslöschen könne. Nichtsdestoweniger steigt derzeit noch die Zahl der Katholiken nirgendwo in der Welt so rasch wie in Schwarzafrika. Heute sind es 75 Millionen. Im Jahre 2000 sollen es bereits 130 Millionen sein. Afrika weist auch steigende Priesterzahlen auf. Papst Johannes Paul II. spricht deshalb vom „Kontinent der Hoffnung“. Daher reiste er vom 1. bis 10. September 1990 zum siebten Mal in den schwarzen Kontinent und besuchte die Länder Tansania, Burundi, Ruanda und die Elfenbeinküste. Überall trat er für Freiheit, Brüderlichkeit und sozialen Fortschritt ein. In der tansanischen Hauptstadt Daressalam sagte er, daß Aids die größte Herausforderung für den schwarzen Kontinent sei. Am 10. September

weihte er an der Elfenbeinküste den umstrittenen „afrikanischen Petersdom“ ein. Diese Kirche wird so genannt, weil sie eine Monumentalkopie des Petersdoms in Rom darstellt. Diese Konsekration hat dem Papst auch Kritik eingebracht. Man sollte aber vielleicht auch bedenken, daß dieses Werk für die Katholiken Afrikas, wo überall mit arabischen Geldern prächtige Moscheen entstehen, einen besonderen Symbolwert hat.

Vom 17. bis 27. Juli 1990 tagte in indonesischen Bandung die fünfte Vollversammlung der *asiatischen Bischofskonferenz*. Zu diesem Anlaß richtete der Papst einen Brief an die Oberhirten, in dem er sie zu noch größeren Anstrengungen bei der Evangelisierung aufforderte. Die großen Herausforderungen der katholischen Kirche in Asien sind Säkularisierung und Materialismus. In *China*, wo die Zahl der Christen im Steigen begriffen ist, bekämpft Peking nach dem Tiananmen-Massaker im Juni 1989 die katholische Untergrundkirche, während die offiziell anerkannten Katholiken in China kaum unter der Welle der Repression zu leiden haben. Kirchliches Wachstum melden auch die *Philippinen*. In den vergangenen drei Jahren lag die Wachstumsrate der Zahl der Priester bei 6,9 Prozent. Im August 1990 feierte in *Indien* der „Engel der Sterbenden“, Mutter Teresa von Kalkutta, ihren 80. Geburtstag. In diesem Zusammenhang hat sie eine Botschaft an das deutsche Volk veröffentlicht, in der sie für die Gratulationen zu ihrer Geburtstagsfeier dankte. Gleichzeitig rief sie aber die Deutschen auf, Abtreibungen, die das „große Böse“ in der modernen Welt darstellen, nicht zuzulassen.

Explosiv war die Lage am *Persischen Golf*. Papst Johannes Paul II. hat schon im August 1990 die „schweren Verletzungen des internationalen Rechts und der UNO-Charta“ im Zusammenhang mit dem Golfkonflikt verurteilt. In seiner Weihnachts-

ansprache auf dem Petersplatz nannte er den Versuch einer militärischen Lösung des Konflikts ein „Abenteuer ohne Wiederkehr“. Unverständlich für den Westen war der Jubel der arabischen Christen für den irakischen Präsidenten Saddam Hussein. Der für die im Irak lebenden 400.000 katholischen Chaldäer zuständige Patriarch Raphael I. Bidawid lobte den irakischen Staatschef sogar öffentlich. Offenbar sehen diese Christen in dem Diktator den Mann, der in die festgefahrene Situation des Nahen Ostens Bewegung bringt. Vor allem hoffen die in Palästina lebenden arabischen Christen, daß es auch für sie zu einer gerechteren Lösung kommen könnte.

2. Gedenken an das 2. Vatikanum

Anläßlich des 25. Jahrestags der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965 fanden in aller Welt Gedenkveranstaltungen statt. Dabei wurden die bahnbrechenden positiven Auswirkungen des Konzils hervorgehoben. Gleichzeitig wurde aber auch daran erinnert, daß der Prozeß der Verwirklichung wichtiger Anstöße des Konzils erst im Gang ist. Dabei wurde auch Klage geführt über Versuche, den Weg des Konzils unter Beibehaltung des Wortlauts der Konzilsbeschlüsse wieder zu verlassen und zur Abwehr-Haltung der Jahrzehnte nach dem 1. Vatikanischen Konzil (1869/1870) zurückzukehren.

Papst Johannes Paul II. würdigte das Zweite Vatikanum als „Ereignis der Vorsehung“. Er betonte die positiven Auswirkungen dieses außerordentlichen Ereignisses für die Kirche. Das Konzil habe „wichtige pastorale Richtlinien“ gegeben und habe die Hoffnungen für das Wachstum des Reiches Gottes in der heutigen Welt erneuert, betonte der Papst bei einem Gottesdienst in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore. „Es hat sich um ein Ereignis der Vorsehung gehandelt, um ein

neues Pfingsten, das nicht aufhört, der Kirche Früchte innerer Erneuerung zu bringen, damit diese mit immer größerem Elan auf die großen Menschheitserwartungen antworten kann“, sagte der Papst wörtlich über das Konzil.

3. Jubiläum des Jesuitenordens

Die *Gesellschaft Jesu* feierte ihren 450jährigen Bestand. Am 27. 9. 1540 durch Papst Paul III. errichtet, setzte es sich der durch Ignatius von Loyola gegründete Orden zum Ziel, „unter dem Kreuzesbanner für Gott zu streiten und dem Herrn allein und dem römischen Papst, seinem Vicarius auf Erden, zu dienen“. Schon von daher erklärt sich das 4. Gelübde der Jesuiten, der „Papstgehorsam“, der zu den drei üblichen Gelübden anderer Orden hinzukommt. Eine Begründung für dieses Gelübde zur Zeit der Entstehung des Ordens liegt auch darin, daß die Angriffe der Reformatoren gegen das Papsttum kompensiert werden sollten.

Beim Tode des hl. Ignatius († 1556) zählte sein Orden, der zu einem der wichtigsten Werkzeuge der Kirche bei der katholischen Erneuerung nach dem Einbruch der Reformation wurde, bereits 1000 Mitglieder. 1574 waren es schon 4000, 1626 über 16.000. Noch stürmischer verlief die Entwicklung nach der Aufhebung des Ordens (1773) und seiner Wiedezulassung (1814). Zählte die Gesellschaft im Jahre 1816 nur 674 Mitglieder, so waren es im Jahre 1880 bereits über 10.500. Der bisherige Höchststand war um 1968 mit mehr als 35.500 Ordensangehörigen gegeben. Die seither allgemein sinkenden Priesterszahlen gingen auch am Jesuitenorden nicht spurlos vorüber. 1986 wies er nur mehr etwas über 25.000 Mitglieder auf. Gewisse Spannungen des Ordens mit Papst Johannes Paul II. scheinen gegenwärtig ausgeräumt zu sein.

Die Gegenwartsbedeutung des Jesuitenordens läßt sich u. a. daran erkennen, daß ihm acht päpstliche Institute unterstellt sind (Päpstliche Universität Gregoriana, Collegium Germanicum, Bibelinstitut, päpstliche Sternwarte, Kollegien für Rußland, Lateinamerika und Brasilien, Orientalisches Institut), daß ein hoher Einsatz in der Mission geleistet wird (Asien, Indien, Afrika, Japan u. a.; 1988 waren über 6000 Jesuiten im Missionseinsatz), daß derzeit weltweit 177 Universitäten und Fakultäten und an die 400 Gymnasien von Jesuiten betreut sowie 1320 Zeitschriften in 50 Sprachen von ihnen herausgegeben werden.

4. Die achte Bischofssynode in Rom

Zu den meistbeschäftigten Behörden im Vatikan gehörte im vergangenen Jahr wahrscheinlich das Generalsekretariat der Bischofssynode. Der kleine Arbeitsstab unter dem belgischen Erzbischof Jan Schotte mußte neben anderen Projekten die 8. ordentliche Generalversammlung der Bischöfe im Oktober 1990 in Rom vorbereiten. Thema der Bischofsversammlung waren Fragen über Priesterbildung und -ausbildung. Die „Lineamenta“ mit einem entsprechenden Fragebogen wurden bereits im Mai 1989 publiziert.

Das „Instrumentum laboris“, das im Juli 1990 vorgestellt wurde, erwies sich als bunte Zusammenstellung teils sich ergänzender, teils sich widersprechender Anregungen und Erwartungen an die Priester. Einigkeit bestand darin, daß trotz des gesellschaftlichen Umbruchs und trotz des großen Priestermangels das Anforderungsniveau an die intellektuellen und menschlichen Qualitäten der Kandidaten nicht gesenkt werden dürfe. Angemahnt wurde dabei ausdrücklich die „Treue zum Lehramt“. In erster Linie sollte aber der Priester ein „Mann Gottes“ sein.

In seiner Eröffnungsrede bedauerte der

Papst, daß die Bischofskonferenzen der Volksrepublik China, Vietnams und Thailands nicht rechtzeitig Delegierte nach Rom entsenden konnten.

An dem Treffen nahmen 238 Bischöfe aus 147 Ländern teil. Dazu kamen noch die Experten und die „Auditores“. Unter letzteren waren auch Laien, und zwar vier Männer und drei Frauen.

Im Verlaufe der Synode kam auch das Problem des Zölibates zur Diskussion. Der brasilianische Bischof Valfredo Bernardo Tepe sagte, die Weihe erfahrener und im Glauben fester Männer — seien sie verheiratet oder nicht — solle ernsthaft geprüft werden. Er forderte die Synodalväter auf, angesichts des Priestermangels vor allem in der Dritten Welt, die Weihe verheirateter Männer ins Auge zu fassen. Er erinnerte daran, daß in Brasilien Priester Gemeinden von 50.000 bis 100.000 Gläubigen allein betreuen müssen. Das Reizwort Zölibat ist aber keineswegs zum zentralen Thema der Synode geworden. Auf die Gefahr, daß das priesterliche Leben „bloßes Management“ werde, hat der Regens des Würzburger Priesterseminars, Karl Hillenbrand, hingewiesen. Über das Thema „Streß im Priesterleben“

referierte die kanadische Psychologin Jeannine Guindon. Über die Hilfe und Beheimatung, die Bewegungen den Priestern geben könnten, berichtete Silvano Cola, Priester der Fokolarebewegung.

Mit einer feierlichen Konzelebration der Synodalväter mit dem Papst und einer Botschaft an das Volk Gottes endete die Synode ohne Sensationen.

Das Fazit der geleisteten Arbeit ist etwa dieses: In einer „von Individualismus geprägten Welt“ sei der Priesterzölibat ein „Zeichen“, das auf die Liebe Gottes hinweise. Bei der Priesterausbildung spielt das Priesterseminar eine entscheidende Rolle. Es empfiehlt sich ein zusätzliches Vorbereitungsjahr vor dem Eintritt ins Priesterseminar. Neben den Professoren und Geistlichen käme den Familien und auch den Laien — Männer wie Frauen — in der Seminarbildung eine besondere Rolle zu.

Große Genugtuung über den Verlauf der Synode äußerte der Papst selbst. Der Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz, Eugenio Corecco, sagte: Die 41 Thesen des Schlußdokuments sagen viel mehr aus als das Arbeitspapier, das Grundlage unserer Beratung war.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käserer und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (0 75 82) 81 2 82

glasmalerei

Margret-Bilger-Galerie geöffnet 1. Mai bis 1. November